

*L'évaluation des compétences langagières* est un chef-d'œuvre qui propose, par des méthodes d'évaluation diverses, des orientations pertinentes et des tâches authentiques, un changement de paradigme dans les domaines de l'enseignement des langues et de l'évaluation des compétences. Il revient aux enseignants d'appliquer ces suggestions et recommandations dans leurs classes ou dans le cadre d'une recherche-action pour faire avancer la science de l'éducation et enrichir la formation des apprenants.

Eugene Colinet Tatchouala, Montréal

Witzigmann, Stéfanie/Rymarczyk, Jutta (Hg.): *Mehrsprachigkeit als Chance. Herausforderungen und Potentiale individueller und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit*, Frankfurt/M. [u. a.]: Peter Lang, 2015, 290 S.

Der Band ist in fünf Teile untergliedert. Der erste, mit „Sprachen- und Bildungspolitik“ überschriebene, vereint drei Aufsätze, die sich mit bildungspolitischen Aspekten von Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Regionen Europas befassen. Lidia Cámara de la Fuente gibt in „Mehrsprachigkeit in Barcelona: Im Spannungsfeld zwischen Familie und Sprachbildungspolitik“ zum einen einen kurz gefassten Überblick über die festgelegte Sprachverwendung in den Schulen Barcelonas, zum anderen berichtet sie von einer empirischen Umfrage zu den Verhaltensweisen mehrsprachiger Eltern bzw. Familien in Barcelona. Deutsch und (maghrebinisches) Arabisch als Herkunftssprachen der befragten Eltern stehen im Mittelpunkt, ohne dass jedoch Fragen unterschiedlichen Prestiges der Sprachen oder Erfahrungen ihrer unterschiedlichen Akzeptanz angesprochen würden oder dass die Auswahl gerade dieser Herkunftssprachen begründet oder der vergleichende Aspekt in der Auswertung herausgearbeitet würde. So handelt es sich insgesamt um eine Auflistung mehr oder weniger bekannter Positionen und Verhaltensweisen, angereichert durch die Eigenperspektive der involvierten Eltern bzw. Familien. Eine Verbindung zwischen institutioneller Sprachpolitik und Umfrage wird nicht hergestellt. Ferit Rustemi und Gëzim Xhaferri befassen sich in ihrem Artikel „Sprachenpolitik und mehrsprachige Bildung in Mazedonien“ mit der Rolle und Funktion von Albanisch im Vergleich mit Mazedonisch. Allerdings tauchen bildungspolitische Aspekte nur sehr am Rande auf und Fragen der Mehrsprachigkeit sind auf Albanisch und Mazedonisch reduziert. Dennoch gibt der Artikel gerade in der aktuellen Situation in deutschen Schulen wertvolle Hinweise. Im dritten Aufsatz behandelt Anne-Birte Krüger „Sprach- und Kulturbrücken: innovative Schulsprachenpolitik im Kanton Basel-Stadt“. Die Autorin betrachtet zwei Projekte des Baseler Gesamtsprachenkonzepts („Heimatliche Sprache und Kultur“ und „Sprach- und Kulturbrücke“) genauer, um herauszufinden, ob und ggf. wie der aus der Familie

mitgebrachten Mehrsprachigkeit der Schülerinnen und Schüler in den Schulen der Stadt Rechnung getragen wird. Dabei findet der Aspekt, dass diese oftmals eine weniger positive Einschätzung der von Seiten der Lehrkräfte positiv gesehenen Maßnahmen haben, mehrfach Erwähnung, ohne dass dieser wichtigen Frage jedoch weiter nachgegangen würde.

Der zweite Teil enthält vier Artikel zur frühen Mehrsprachigkeit. Manuela Boccignone zeichnet in ihrem Beitrag „Mehrsprachigkeit in den ersten Jahren: eine Fallstudie“ den simultanen Erwerb dreier Sprachen durch ihren Sohn nach, während Claudia Menzel in „Mehrsprachige Kinder im Kindergarten. Ein Bericht aus der Praxis“ die unterschiedlichen Versionen von Mehrsprachigkeit in den Familien der Kindergartenkinder vorstellt. Beide Artikel sind interessant und lesen sich flüssig, ohne jedoch den bereits bekannten Ebenen der Mehrsprachigkeitsforschung Neues hinzuzufügen. Gleiches gilt im Großen und Ganzen auch für „Wo gehen gleich? Wo? Wo?“: erste Beobachtungen aus einem empirischen Forschungsprojekt zu zweitsprachlichen Interaktionen im Kindergarten“ von Lesya Skintey. Allerdings finden sich hier umfangreiche Transkriptionen von Interaktionen aus der von ihr durchgeführten Untersuchung. Der Fokus der Analyse liegt auf den Äußerungen des Deutsch als Zweitsprache erwerbenden Kindes; die Äußerungen der Erzieherin als hilfreiche Unterstützung bzw. – wie im vorliegenden Fall – potenziell irreführende Antwort im Rahmen der transkribierten Interaktion zu analysieren, wäre für eine Weiterentwicklung der Forschungen zum kindlichen Zweitspracherwerb allerdings mindestens ebenso interessant gewesen, gerade wenn es – so der Anspruch der Verfasserin – darum geht, „[...] das Potenzial alltäglicher Interaktionen im Kindergarten im Hinblick auf eine sensible sprachliche Begleitung der Kinder mit DaZ [...]“ (S. 119) auszuloten. Kristel Ross berichtet in ihrem Beitrag über „Veränderungen im Gebrauch von Kommunikationsstrategien bei mehrsprachigen Kindern in der reziproken Immersion des FiBi-Projektes in Biel/Bienne (CH)“. Aufbauend auf einer früheren Veröffentlichung, in der sie bei den Kindern ihrer Versuchsgruppe aufzeigen konnte, dass „[...] die Kinder ihre Kommunikationsstrategien sprachübergreifend, verbal und nonverbal, interaktional und lernstrategisch einsetzen [...]“ (S. 125), kommt die Verfasserin nun zu dem Ergebnis, dass die „Komplexität der verwendeten Kommunikationsstrategien“ beim vierten Sprachstandtest komplexer als beim ersten sind, dass eine größere Variabilität vorhanden ist, dass zunehmend Kommunikationsstrategien miteinander kombiniert werden und dass sich die Funktion der nonverbalen Kommunikationsstrategie von eigen-/lernorientiert zu fremd-/verständnisnuancenorientiert verändert. Nicht erkennbar ist, dass bzw. ob dies die Eingangshypothesen – da die Erkenntnisse nach menschlichem Ermessen und bisherigem Kenntnisstand zu erwarten sind – waren, die im Verlauf der Untersuchung verifiziert wurden. Auch der Frage nach einer Parallelität zu ein- bzw. erstsprachigen Kommunikationsstrategien bleibt ausgespart.

Der dritte Teil steht unter der Überschrift „Mehrsprachigkeit im Fremdsprachenunterricht“. In den ersten beiden Beiträgen behandelt Eva Maria Fernández Ammann zunächst die „Sprachliche und kulturelle Vielfalt als Ressource im Spanischunterricht: Zur Entwicklung von *Language Awareness* und *Cultural Awareness*“, sodann geht es Amina Kropp um den „Vorsprung durch Vorwissen: Das Potenzial von Transferleistungen für die Nutzung herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit im schulischen Fremdsprachenunterricht“. In beiden Beiträgen geht es v. a. um eine Diskussion vorhandener Literatur und Positionen, ohne dass wesentlich Neues hinzukäme. Die in „Der Sprachrhythmus bei deutsch-türkischen L3-Spanischlernern: Positiver Transfer aus der Herkunftssprache?“ von Christoph Gabriel und Exequiel Rusca-Ruths verfolgte Fragestellung wird durch die von ihnen durchgeführte Untersuchung positiv beantwortet und hätte dadurch das Potenzial, in verstärktem Maße Forschungsinteresse für intonatorische und prosodische Vergleichsstudien zwischen Herkunftssprachen und schulischen Fremdsprachen zu wecken. In ganz ähnlicher Weise anregend ist der einzige englischsprachige Beitrag „Using CLIL-Methodology: Developing Learner Motivation in Learners of English as a Second Language through Content Area Guided Reading“ von Michael Alvarez. Ihm geht es um einen paradigmatischen Wechsel in Bezug auf das Lesen unterrichtsbezogener zweitsprachiger Texte, der zu einer engen Verzahnung von „content instruction concurrent with explicit language training“ (S. 226) führt.

Im vierten Teil geht es um „Lehrer- und Schülerperspektiven“. Dass sich in den letzten Jahren bereits wesentliche Positionsveränderungen zugunsten von Mehrsprachigkeit vollzogen haben, zeigt Sylvie Méron-Minuth in „Einstellungen zweier Lehrerinnen zur Frage der Mehrsprachigkeit im Fremdsprachenunterricht“ auf und Senem Özkul geht „Einflussfaktoren für den Englischlernerfolg aus der Sicht mehrsprachiger Gymnasiastinnen mit Migrationshintergrund“ nach, um daraus ggf. Motivierungspotenzial für Andere herauszuarbeiten. Allerdings werden in dem Beitrag fast ausschließlich Begründung und methodisch-methodologisches Forschungsdesign dargestellt; die durch die Untersuchung erzielten Erkenntnisse hinsichtlich der Einflussfaktoren werden nicht vorgestellt.

Der abschließende fünfte Teil besteht aus dem Beitrag von Giulia Pelillo-Hestermeyer „Mehrsprachiger und lokaler Radiojournalismus: Ein interdisziplinärer Ansatz zur Förderung von Medien- und Sprachkompetenzen“, in dem die unterstützende Funktion, die mehrsprachige Radiosendungen im öffentlichen, aber auch für den schulischen Raum haben kann, aufgezeigt wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Anliegen, einen „vielseitigen Einblick in individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Ländern, Regionen bzw. Institutionen“ (Herausgeberin Stéfanie

Witzigmann, „Einleitung“, S. 12) zu gewähren, dem Band insgesamt zum Nachteil gereicht. Die bereits vorhandene Breite und Tiefe der – internationalen – Forschung zu Mehrsprachigkeit erfordert qualitative, immer präzisere, konkretisierend weiterführende Untersuchungen, die – beispielsweise im Rahmen eines *most similar cases*-Ansatzes – einschlägige, vorhandene Forschungsergebnisse im Detail vergleichen, verarbeiten und weiterführen. Die überwiegende Mehrzahl der im Band versammelten Beiträge ist jedoch gefüllt mit Aussagen, die inzwischen eher als *verités de La Palice* zu betrachten sind, als dass sie *qualitativ* weiterführten.

Heidemarie Sarter, Potsdam

Zier, Alexander : *Frankreichs Sicherheitspolitik. Effiziente Selbstbehauptung zu Gunsten Europas ?*, Baden-Baden : Nomos, 2014, 507 p.

Cette étude est la version publiée de la thèse de doctorat soutenue par Alexander Zier à Heidelberg en 2013 sous la direction du Professeur Klaus von Beyme. L'auteur examine la politique de sécurité et de défense de la France depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale jusqu'à 2009, en interrogeant les rapports de cette politique avec les deux dimensions européenne (UEO, PESD, PESD/PSDC, UE) et atlantique (OTAN, USA). Il s'agit notamment de comprendre ce qui est qualifié d'« énigme » (puzzle, p. 54) : le retour en 2009 de la France dans l'OTAN, alors qu'elle l'avait quittée depuis près de 40 ans, sous l'impulsion du Général De Gaulle. Comment expliquer que l'option atlantique paraisse ainsi plus intéressante que l'option jusque-là défendue par la tradition gaulliste, celle d'une stratégie de sécurité et de défense française s'appuyant sur l'« Europe puissance » ? Et est-ce vraiment le cas ? Telles sont les questions posées par Alexander Zier, auxquelles il répond par une description et une analyse extrêmement fouillée de l'évolution de la politique française, en permanence rapportée également à son action en Europe et au sein des projets de politique de sécurité et de défenses européenne.

L'étude suit une progression chronologique avec un découpage en trois périodes : de 1945 à 1989, de 1989 à 2001, et de 2001 à 2009. Deux événements qualifiés de tournants essentiels sur le plan de la géopolitique sont identifiés comme moments pivot : la date du 9 novembre 1989 (« 11/9 » pour l'auteur, p. 55) et celle du 11 septembre 2001 (« 9/11 », p. 55). Ces deux dates marquent chaque fois une modification des conditions internationales structurelles, et la nécessité de nouveaux concepts et orientations de la politique de sécurité et de défense française, mais aussi européenne, se fait alors sentir.

Pour décrire et analyser l'évolution de la position française, l'auteur montre qu'en réalité celle-ci est en permanence à comprendre dans le cadre, et surtout en interaction avec la construction européenne, comprise comme